

# Glauben in den Zeiten des Corona

Ich wollte Gott dienen, darum studierte ich Theologie. Gelernt hatte ich, dass Gott dienen, den Menschen dienen heisst.



Voller Tatendrang startete ich also an meiner ersten Pfarrstelle in einer kleinen Zürcher Landgemeinde. Das Pfarrhaus war gross, die Agenda leer. Voller Schwung suchte ich nach Betätigungsfeldern. Eines war der Religionsunterricht an der Oberstufe. Als ich ins Lehrerzimmer der örtlichen Sekundarschule kam, begrüßte mich ein Reallehrer mit den Worten: «Pfarrer wird man heute doch nur noch wegen des Lohnes.» Da wusste ich, der hat nicht auf mich gewartet. Aber mit der Zeit kamen einige interessante Tätigkeiten auf mich zu. Die Agenda füllte sich mit Terminen und das Pfarrhaus mit Kindergeschrei und Lachen. In diesen Jahren war ich auch Seelsorger am Bezirksgefängnis. Und der Verpflichtungen waren ab und zu so viele, dass ich die Gefangenen beneidete für ihr Nichtstun und mich gerne ein Wochenende lang hätte einschliessen lassen, einfach ein-



mal nichts, in der Zelle mit Gott allein. Und nun 30 Jahre später hat Corona zugeschlagen. Dank dem bundesrätlich verordneten «Bleibt-zuhause» erfüllte sich mein alter Wunsch, einmal legitim nichts tun zu dürfen. Mit dem Lockdown leerte sich meine Agenda. Doch mit der Leere kam nicht die Ruhe. Wohl hatte es Zeiten gegeben, da klagte ich über den Druck vieler Verpflichtungen, doch nun da sie ausblieben, wurde mir unbehaglich zumute. Wohl hatte ich schon über die Last, immer wieder neue Gottes-

dienste, Abdankungsreden oder Lektionen entwickeln zu müssen, gejammert, aber nun da sie gestrichen waren, empfand ich Enttäuschung, unruhige Leere. Und sie hinderte mich oft daran, das zu tun, was ich mir für die «ruhigen» Corona-Tage eigentlich vorgenommen hatte. Keine glänzende Glaubensbilanz für einen Seelsorger. Doch etwas vom Wertvollsten am Pfarrberuf ist, man muss beruflich bedingt immer wieder auf Jesus Christus hören. Das tue ich im Studium der Bibel und im stillen Gebet. Auf der Suche nach einem pas-

senden Wort für Pfingsten bin ich auf einen Text vom Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel, der über dem Verdacht steht ein Frömmler zu sein, gestossen. Er schreibt: «Was ich dieser Kirche ... gönne, ist, dass sie ihren Gründer nie loskriegen wird. Sie kann so konservativ werden, wie sie will, sie wird ihn mitschleppen müssen Und immer wieder werden sich Weltverbesserer und Revolutionäre und Unterdrückte und Leidende auf ihn beziehen. Da werden sie predigen können, was sie wollen: Sie werden das nicht verhindern können...»

Sofort wurde mir klar: Das, was Bichsel da sagt, gilt nicht nur sozialpolitisch, sondern auch seelsorgerlich. Nicht der Glaube von mir, sondern der von Christus trägt die Kirche. Nicht meine Ruhe ist entscheidend, sondern dass er der ruhende Pol, der Anker bleibt. Ich freue mich das an Pfingsten feiern zu dürfen, sogar wieder mit Gottesdienst. Der ruhende doch auch bewegende Pol bleibt dank dem Heiligen Geist unter uns, Jesus Christus.

*Stephan Denzler*

*Stephan Denzler ist Pfarrer in der Reformierten Kirche Wülflingen*